



Abend:

Zeitung.

197.

Sonnabend, am 17. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hess).

Die todten Blumen.

Durch's Fenster blick' ich still und traurig
Allnächtlich in die Welt hinaus;
Heut' bläst der Wind so kalt und traurig
Und löscht des Himmels Lichter aus.

In mir auch fühl' ich solches Wehen,
Ein kalter Nord streicht ab und zu,
Des Schmerzes scharfe Sensen mähen
Fort in der Brust mir ohne Ruh'.

Sie mähen alle frischen Blüten
Von meinem Leben grausam ab,
Und öffnen höhrend dann inmitten
Für sie ein schmucklos traurig Grab.

D'rein werfen sie die Abgemähten
Die kaum der junge Lenz begrüßt,
Die kaum Zephyre noch umwehten,
Die noch kein Schmetterling geküßt.

Die Blüten, die so jung verschieden:
Sind Lebensglück und Liebeslust,
Sind Herzensruh' und Unschuldfrieden
Ihr schmucklos Grab — ist meine Brust.

Thalen.

Unregendes.

In Nr. 138 der Abend-Zeitung von diesem Jahre befindet sich eine lesenswerthe Abhandlung über „Geistererscheinungen,“ zu deren weiterer Erörterung ein Brief eines Mannes dienen mag, dessen philosophische Bedeutung anerkannt ist. Sein Name ist — Spinoza,

der Brief, an den hochweisen, hochgelehrten Peter Balling gerichtet, lautet also: „Dein letztes Schreiben hat mich nicht wenig bekümmert und traurig gemacht, obgleich auch wieder muthig, wenn ich Deinen verständigen Sinn und Deine Geistesstärke erwäge, womit Du die Unannehmlichkeit des Geschicks oder vielmehr Deiner Meinung gerade zu der Zeit, wo Aeußeres und Inneres Dich mit den mächtigsten Waffen niederkämpfen, zu tragen weißt. Mein Bekümmerniß wächst mit jedem Tage und deshalb bitte und beschwöre ich Dich bei unserer Freundschaft: laß Dich nicht verdrießen, recht oft an mich zu schreiben. — Was die Vorbedeutung betrifft, davon Du erwähnst, daß Du nämlich gerade solch Geächze, das nachmals Dein Kind in seiner Krankheit, woran es bald darauf starb, hören ließ, schon früher, wo es noch gesund und munter war, vernommen habest, so möchte ich wohl dafür halten, daß das kein eigentliches wirkliches Gewimmer, sondern vielmehr ein Geschöpf Deiner Einbildungskraft war; bemerkst Du doch selbst, daß Du beim Aufstehen und gespannten Aufhorchen es nicht mehr so vernehmlich und laut gehört habest, als vor- und nachher, da Du in Schlaf versunken warst. Das beweist doch sicherlich, daß jenes Gestöhn lauter Einbildung war, welche in ungebundenem und freiem Zustande lebhaftere Gebilde schaffen konnte, als da, wo Du Dich aufrichdest, um Deinen Gehörsinn auf einen bestimmten Punkt zu fixiren. — Ich kann das hier Gesagte durch einen andern Fall aus meiner eignen Erfahrung bestätigen und zugleich erläutern. Ich war nämlich eines Morgens bei schon erhelltem Himmel aus ei-

nem tiefen Schlafe aufgewacht, da flimmerten mir Traum-
bilder der zurückgelegten Nacht und insbesondere das Bild
eines häßlichen Schwarzen, den ich vorher niemals gese-
hen, so lebhaft vor meinen Augen, als wenn es wirklich
Gegenstände außer mir wären. — Diese Gebilde ver-
schwanden fast ganz, wenn ich, nach anderer Unterhal-
tung verlangend, auf ein Buch oder sonst etwas scharf
hinsah, kehrten aber mit derselben Lebhaftigkeit zurück,
sobald ich von dem bestimmten Gegenstande wieder hin-
weg ohne fixirte Aufmerksamkeit auf Verschiedenes hin-
stierte, bis es dann nach einigen Wiederholungen über
dem Haupte hinweg schwand. Dasselbe nun, was hier
meinem innern Gesichtssinn begegnete, geschah, behauptete
ich Deinem Gehörsinn. Da aber die Ursachen beider
Erscheinungen weit aus einander liegen, so war Dein
Begegniß eine Vorbedeutung, nicht so das meine. — Aus
der Erzählung schon wird sich die Sache klar herausstel-
len. Die Wirkungen, die Geschöpfe der Phantasie gehen
aus einer körperlichen oder geistigen Beschaffenheit her-
vor. Dafür spricht schon, um alle Weitläufigkeit zu
vermeiden, vor der Hand die Erfahrung. Aus der Er-
fahrung wissen wir, daß Fieber und andere körperliche
Alterationen Delirien verursachen, so wie daß Menschen,
die ein dickes, zähes Blut haben, überall lauter Schreck-
nisse, Noth und Unheil und dergleichen sehen. Wir be-
merken andererseits, daß die Phantasie bisweilen von
dem Einflusse der Seelenconstitution abhängt, daß sie in
derselben Reihe Bilder und Wörter an einander kettet,
wie der Verstand seine Demonstrationen; so daß wir fast
Nichts denken können, ohne daß die Phantasie sich nicht
auf der Stelle irgend eine bildliche Vorstellung davon
entwürfe. Diese Erfahrung festhaltend kann ich nun,
nach meiner Ansicht, alle diejenigen Phantasiegebilde, die
von körperlichen Ursachen erzeugt werden, niemals für
Vorbedeutungen kommender Ereignisse anerkennen; da
diese Ursachen durchaus mit der Zukunft in keiner Ver-
bindung stehen. Dagegen können Phantasiebilder, Traum-
gesichte, welche psychischen Ursprungs sind, Vorbedeutun-
gen eines künftigen Ereignisses seyn, da der Geist Zu-
künftiges, wenn auch nur verworren, zu ahnen im
Stande ist. Darum vermag er sich auch Gegenstände so
fest und lebendig vorzustellen, als wenn sie wirklich leb-
haftig vorhanden wären. Ein Vater z. B. (um in Dei-
nem selbst erlebten Falle zu reden) liebt seinen Sohn in
dem Grade, daß er und der geliebte Sohn eines und das-
selbe sind. Und weil, nach dem, was ich bei anderer
Gelegenheit bewiesen habe, das Wesen der Gemüths-
erscheinungen des Sohnes und deren Wirkungen (des Soh-
nes Ich-Seele und deren Erscheinungen) in dem Denken

notwendig unter eine Vorstellung gebracht werden muß,
und der Vater wegen der Identität mit seinem Sohne
ein Theil des Letzteren ist: so muß folglich auch die Seele
des Vaters an der idealen Wesenheit des Sohnes in sei-
nen Gemüthsbewegungen Antheil haben, wie ich das
anderwärts weitläufiger bewiesen habe. Somit kann denn,
weil die Seele des Vaters idealiter an des Sohnes Ich-
Seele Antheil hat, der Vater Einiges von Dem, was
dessen Wesen ausmacht, sich bisweilen so lebhaft einbil-
den, als wenn es sich wirklich von ihm ergebe; wenn an-
ders folgende Bedingungen zusammentreffen: 1) wenn
das Ereigniß, das dem Sohne begegnet, merkwürdig ist;
2) wenn man sich's, seiner Natur nach, leicht vorstellen
kann; 3) wenn die Zeit, die es herbeiführt, nicht gar
weit entfernt; und endlich 4) wenn der Körper von gu-
ter Beschaffenheit d. h. wenn er nicht nur körperlich ge-
sund, sondern frei ist und los und ledig von allen Sor-
gen und Geschäften, die auf die äußere Sinnenthätigkeit
einen störenden Einfluß haben. Dazu können denn noch
solche Gedanken mitwirken, die meist ihnen ähnliche Vor-
stellungen hervorrufen. Z. B. wenn wir während eines
Gesprächs mit Diesem oder Jenem ein Geräusch verneh-
men, da wird mit der Rückerinnerung an denselben auch
gewöhnlich jenes Gewimmer, welches wir im Gespräche
mit demselben vernahmen, zu dieser Rückerinnerung sich
gesellen. — Dieß, lieber Freund, ist meine Meinung
über Deine Anfrage. Zwar kurz gefaßt, aber doch so
gestellt, daß Du Stoff habest, bei erster Gelegenheit an
den Freund zu schreiben." — So weit der Philosoph.
Der Leser vergleiche damit die oben genannte Abhandlung
und philosophire weiter! Der Gegenstand ist allerdings
der Mühe werth.

Thg.

Der rechte Moment.

„Den rechten Moment abwarten und ihn rasch er-
greifen! — Wenn es nur nur nicht so schwierig wäre
den rechten Moment zu erkennen! In der Praxis
stellen die Verhältnisse sich selten so, daß keine Chance
des Mißlingens bliebe. Es ist also ein gewisser
Takt nöthig, um herauszufinden, ob die günstigen
Chancen den ungünstigen so überlegen sind, daß
das Risiko als ein Minimum zu betrachten ist. Auch
sage ich Takt, denn wenn auch Kenntnisse und Wissen-
schaft hier, wie überall, nicht zu verschmähen sind, so
reichen sie allein doch nicht hin, eine Frage zu entschei-
den. Die Kugel im Roulett mag zehnmal in eine und
dieselbe Farbe gelaufen seyn, sie kann mit ganz gleicher
Wahrscheinlichkeit auch die folgenden zehn Male dieselbe

Farbe begünstigen. Ein jeder Wurf kann als der erste betrachtet werden. Der Spieler aber, der seiner Spielerfahrung, seinem Spieltakt vertraut, wird, wenn auch nicht anders urtheilen, doch sicher anders handeln und einer Farbe, je öfter sie gesiegt, um so mehr misstrauen."

So raisonnirte in fast kläglichen Tönen der arme X, indem ihm eben wieder eine Unternehmung fehlgeschlagen war, zu der er den rechten Moment abgepaßt hatte. Wieder hatte sich leider sein rechter Moment als der unrechte ausgewiesen, was unserm X.. nicht allzu selten widerfuhr. Er, der stets auf der Lauer stand, Fortunen beim Stirnhaare zu erfassen, hatte ewig das Mißgeschick in die leere Luft zu tappen, wenn die Göttin ihm vorbeiflog. Welche Studien, welche Anstrengungen hatte er nicht gemacht des rechten Moments wegen! — Alles, wenn nicht umsonst, doch vergebens, wenn nicht gratis, doch frustra! Er war in die Tiefen der Wahrscheinlichkeitsrechnung eingedrungen, er wußte, daß die Wahrscheinlichkeit mit vier Würfeln vier gleiche Augen zu werfen ein Zweihundertsechszehntel und die Wahrscheinlichkeit mit drei Würfeln einen Pasch zu werfen fünf zwölftel betragen. Aber er bracht' es niemals zu einem Pasche, aber er warf niemals vier gleiche Augen. Aus all' seinen Wahrscheinlichkeitsbestrebungen war die Wahrscheinlichkeit hervorgegangen, daß ihm das Glück mangle, vor welcher Wahrscheinlichkeit er leider die Augen verschloß.

Ach! die hämische Welt fand noch etwas ganz Anders wahrscheinlich, ja mehr als wahrscheinlich, indem sie trocken weg erklärte, es fehle unserm X an allem Geschick und — horribile dictu — es sey mit ihm bei all seinen Wahrscheinlichkeitsbetrachtungen unter dem Hute nicht ganz richtig.

Pfizers Ghasele, in welcher ein von Fortunen Gefoppter sein mannigfaches Mißgeschick erzählt, was ihn beim Wachen und Schlafen, bei Essen und Trinken, bei Erholung und Arbeit verfolgte, diese Ghasele schien ganz eigentlich auf ihn gedichtet.

Die schlimmste Art aber, wie er sich über den rechten Moment täuschte, war seine letzte Brautwerbung, sein letzter Gang auf Freiers Füßen. Da er bei diesem

zarten Geschäft den rechten Moment bis dahin immer verpaßt hatte, glaubte er nun gewiß ihn nicht mehr verfehlen zu können. Ach! dieser rechte Moment trat ein, als zugleich der rechte Moment eingetreten war, sich mit einer Perücke zu versehen. Es setzte daher einen Korb, wie früher. X hatte dabei wenigstens das Vergnügen, das Wort Seni's des Astrologen bestätigt zu sehen, an das er so festiglich glaubte:

„Daß bei allem menschlichen Geschäft Zeit und Stunde das Wichtigste sey.“

R. v. Groscreuz.

Ein eitler (?) Vogel.

Unter dieser Aufschrift steht in der leipziger Rodenzeitung: Daß ein Sperling in Paris wiederholt an ein Fenster gekommen um sich in dem Glase als im Spiegel zu besehen. Das hieße, sich wohl absichtlich täuschen, denn richtiger ist anzunehmen, daß der Vogel einen Rival zu sehen vermeinet. Ganz so macht es der Canarienvogel eines meiner Bekannten wenn er zuweilen aus seinem immer offenen Bauer in die Stube ausfliegt; er besucht dann auch jedesmal ein Fenster allwo ein kleiner Spiegel lehnt, vor den er sich stellt als sähe er hinein indem er zugleich aus Kräften singt. Nach einer ziemlichen Weile geht er auch hinter den Spiegel und scheint den im Spiegel gesehenen Vogel zu suchen.

J. Cister.

Ewiges Träumen.

Die ich am Morgen pflückte,
Die Blumen sind verblüht;
Die gestern mich beglückte,
Die Liebe ist verglüht.

So kurz ist auch das Leben,
Bald fällt die Blüthe ab; —
Drum sollt ihr mir in's Grab
Der Liebe Blumen geben.

Dann will in andern Räumen
Die Träume fort ich träumen,
Die mich so reich erfreut
Hier — nur auf kurze Zeit.

Theodor.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Die Verfertigung der Reiterstatue Friedrichs des Gro-

ßen, welche vor dem Nikolaithor aufgestellt werden soll, ist dem genialen Kieß in Berlin, einem gebornen Schlesier, dem Schöpfer der Amazone, aufgetragen worden, da Rauch, mit den Vorbereitungen zu einer größern Reise beschäftigt, die Arbeit ablehnen mußte. — Daß sich Herr

Theodor Mundt in Breslau aufhält, wissen Sie wohl bereits, aber vielleicht nicht: daß er mit einem Werke über die neuesten religiösen Zerwürfnisse beschäftigt ist. Hört, hört, meine Herren!! — das dießjährige (8.) schlesische Gesangs- und Musikfest findet Ende Juli und Anfang August in Brieg Statt, und wird mein künftiger Bericht darüber handeln.

Nun noch einige literarische Notizen. Ein jüdischer Gelehrter, R. Klein in Brieg, giebt auf Subscription ein Werk für die israelitische Jugend heraus, das alle Beachtung verdient. Es ist dieß eine populäre Geschichte des jüdischen Volkes von der babylonischen Gefangenschaft bis auf die jetzige Zeit, und damit verbunden ist ein Museum zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend, mit Karten, Portraits, Vorschriften und Zeichnungen. Das Museum soll enthalten: 1) Biographien ausgezeichneter Israeliten, 2) Erzählungen aus dem Gebiet des jüdischen Lebens, 3) Parabeln, Gedichte, Miscellen, 4) religiöse Aufsätze, zunächst für die weibliche Jugend, 5) Landkarten und archäologische Zeichnungen, 6) Vorschriften und Vorlegeblätter zum Nachzeichnen. Ein besonderer Abschnitt des Museums ist für Israels fromme Töchter bestimmt, da es diesen (und eben nicht zur Ehre für die jüdischen Schriftsteller) an zeitgemäßen Erbauungsschriften für die häusliche Andacht durchaus gebricht. Wir glauben, daß Herrn Klein's Unternehmen die größte Theilnahme finden werde, da auch schon die ersten Bogen des Guten viel bringen. Es ist aber darin enthalten: der Anfang einer Geschichte Palästina's bis zur Zeit der ersten Rückkehr (536 v. Chr.), Parabeln von Dr. Günzburg, die Schöpfung von Dr. Frankolin, Simson, ein Gedicht von Dr. Reinhold Döring, und Moses Mendelssohn, eine biographische Skizze vom Herausgeber. Letzterm Aufsatz liegt bei ein von W. Santer nach Graff gut lithographirtes Brustbild von Mendelssohn. — Bei Schwarz in Brieg erscheint „das Kriegswesen des Mittelalters“, vom Obersten Staff nach Fraunsperger bearbeitet, und Sr. Majestät dem Könige gewidmet. — Von Frau v. Großmann soll bei Nar und Comp. demnächst ein Band Gedichte erscheinen. — Richter giebt auch für das Jahr 1840 die „Schneeglöckchen“ heraus, ein Taschenbuch, das gute Aufnahme gefunden hat, und von den „Blättern für literarische Unterhaltung“ eines der besten Taschenbücher dieses Jahres genannt wurde. Der Inhalt ist von R. Bürkner, B. B. Küner, Greiffenberg (ein novellistischer Debütant) und E. Tarnowski besorgt worden. — Ihr Referent giebt außerdem bei Loebell in Reife für 1840 ein Novellentaschenbuch „Agnes“ heraus, zu dem auch Herr Ferdinand Stolle eine Novelle geliefert hat. — Für dieselbe Buchhandlung bereite ich die Herausgabe einer populären Sagen- und Märchen-Sammlung Schlesiens vor, die mit ansprechenden Lithographien geziert, zum Theil noch ganz unbekanntes Sagenmaterial, welche selbst der wackere H. Gödsche nicht liefern kann, enthalten wird. —

Das Redactions-Interimisticum der „Schles. Zeitung“ hat nun aufgehört, da Herr Dr. Kunkel aus Elberfeld nun wirklicher Redacteur geworden. Er scheint mit ziemlicher Sicherheit die neue Bahn zu wandeln und sein Blatt dürfte bald ein frischeres Leben entfalten. Er sollte aber seine Zeitung nicht durch Nachdruck interessant zu machen suchen, und wenn er Artikel aus belletristischen Blättern entlehnt, hübsch ehrlich die Quelle nennen. So theilte er neulich einen mit — l — unterzeichneten Artikel über Alfred de Vigny mit, der von Ad. v. Bornstedt herrührt und der Abendzeitung wörtlich entnommen ist. Herr Kunkel möge nicht die Schwächen der sonst so trefflichen „Breslauer Zeitung“ nachahmen, die alle belletristischen Journale ausbeutet und

Dinge zusammenstoppelt, die für das eigentliche Zeitungspublicum gar kein Interesse haben können.

Ladislaus Tarnowski.

Aus Pesth.

(Beischluß.)

Raupach zeugte ein gutes, getreues Fragment, hat aber die Poesie ganz in Hintergrund gedrückt, was bei Schiller's Historiendramen doch größtentheils, ohne der Wahrheit Eintrag zu thun, Hauptbedingung war. Nur Darsteller, wie z. B. Ludwig Pauli und Carl Laroche können diesem Ende Cromwell's ein Interesse sichern. Wir nennen unsere vortreffliche Müller, Mad. Grill und die Herren Börger und Berg als Hauptstützen dieses Gastspiels. —

Gegenwärtig lockt der Regisseur des Hofburgtheaters, Ludwig Löwe, Massen ins Schauspielhaus. — Wahre Kunst altert nie. — Noch strotzen Löwe's colossale Kunstgebilde von Jugendfrische und Kraft. Percival, Hamlet, Spinarosa, König Ottokar, Aballino und Mercutio in „die Widerspenstige“ waren bis heute die klarsten, abgerundeten, originellen Schöpfungen dieses großen Mannes auf hiesiger Bühne. — Löwe ist ein — himmlischer Gast, es ist nicht Delicatsse, es ist reine Verehrung, die auf der Bühne, und außer derselben in allen geselligen Kreisen diesem großen Künstler dahier gezollt wird. — Eine angenehme Ueberraschung machte Löwe dem hiesigen Publikum durch die Präsentation seiner hoffnungsvollen Tochter und Schülerin, deren reiches Talent wir bisher, als Griseldis, Pauline, Catharine in „die Widerspenstige“, und Marie in „die Fremde“ (wo auch Löwe und unsere denkende Olla Müller mit künstlerischer Vollendung debutirte) zu bewundern Gelegenheit finden. In der äußerst jugendlichen Löwe (sic soll kaum 17 Jahre zählen) entspricht der deutschen Bühne eine duftende, durch die Hand der wahren Kunst sorgsam gepflegte Kunstblume. — Löwe weilt hier bis Ende des Ferienmonats, und wir haben noch mannichfaltige Kunstgenüsse von ihm und seiner vielbegabten Tochter zu erwarten. Die nächste Rolle ist Beaumarchais in „Clavigo“ — welches Drama durch vorzügliche Besetzung unsere wackere Börger Clavigo, Posinger Carlos, Mad. Grill Marie viel Genuß verspricht. —

Das Sommertheater brachte jüngsten Sonntag eine verfehlte Piece von Schelz und nur die Beliebtheit des Beneficierten rettete dasselbe vom Untergang. Rott ist ein erklärter Liebling des Publikums, und darf auf dessen Nachsicht pochen.

Auf der Ofner Bühne, die sonst in den heißen Tagen an besonderer Kälte leidet, bringen die Gastspiele der Olla. Denker und des Herrn Wilhelmi vom Hofburgtheater einige Wärme hervor.

Wilhelmi ist ein jovialer Künstler. Das beschränkte Personal dieser Bühne, das heißt, das kleine weist manche tüchtige routinirte Kräfte auf, die jeder Provinzbühne ein Fund seyn müssen. So z. B. kenne ich daselbst den wackern Regisseur, Herrn Kurt, die eigentliche Stütze dieses Theaters, welcher die Regie leiten und täglich in den größten Rollen beschäftigt seyn muß.

Zu den Stadtneuigkeiten gehört eine projectirte Reinigungsanstalt, welche, auf Actien unternommen, in allen Stadt-Quartieren von höchwichtigem Einflusse auf Gesundheit und Stadt-Verschönerung werden soll. —

P. W.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 12 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.